



Nummer

176.

Donnerstag,

24. Juli 1817.

An die Entfernte.

Eilet, sanfte Laute, eilet
 Sanfte Laute meines Herzens,
 Eilet hin zu jener Laube,
 Wo der Liebe Denkmal blüht!

Lenke, lenke, milde Sonne,
 Lenke deine Segensblicke
 Zu des Lebens schönsten Blüten,
 Die im Garten Gottes blühen!

Waltet, heil'ge Sterne, waltet,
 Waltet, mächtige Planeten,
 Daß die Blüthe nicht ersterbe
 An dem kühlen Hauch der Nacht!

Segnet, segnet, heil'ge Mächte,
 Deren tiefverborgnes Walten
 Aus der unbekanntn Urne
 Schmerz und Freude wechselnd gießt.

Segnet ihr, was ich begonnen,
 Segnet, was ihr selbst beschlossen,
 Daß Erwartung und Erfüllung
 Zeugen seyen eurer Huld!

Tröstet die, so um mich weinet,
 Tröstet sie, ihr guten Mächte,
 Hemmet, hemmet ihre Thränen,
 Die die Sehnsucht still gebat!

Kommt, ihr zauberischen Träume,
 Führet mich in ihre Arme,

Daß die Täuschung, sanft und lindernd,
 Balsam gieße in ihr Herz!

Aber hört, ihr Schicksalsmächte,
 Die ihr Trost in Träumen sendet:
 Schöner, als das schönste Traumbild,
 Ist Erfüllung und Genuss!

Darum führet ihr mich liebreich,
 Leitet freundlich meine Schritte,
 Daß mein heißer Blick ihr sage,
 Was mein Blick nur sagen kann.

J. E. Goldschmidt.

Die Hühnerbeine.

Erzählung.

Mit meiner alten Haushälterin hatte ich eben wieder einen verdrießlichen Handel gehabt. Der Kaffee schmeckte doch nach Möhren, sie mochte deshalb ihre Unschuld, an die ich nie geglaubt, betheuern, wie sie wollte. Unglückliches Leben, rief ich mit Pathos monologisirend aus, bejammernswerthes, das ich führe! Den freien Nacken unter die Grillen eines alten Weibes beugen. — Wer mir das sonst hätte sagen sollen! — Den verstimmtm Redner unterbrach der Hufschlag eines Rosses. Mein Freund Earmer besuchte mich. Der gute Mann lebt — im Vertrauen sey es gesagt — nicht in den freundlichsten Verhältnissen mit seiner Frau, und ihm erschien darum meine Lage stets so beneidenswerth,

daß seine Seligpreisungen meines freien Standes mich nur zu oft aus meinen Freierträumen wieder zur Hagestolzen Nüchternheit zurückführten. Heute hatte er mit mir, als seinem Sachwalter, zu thun, und die Erbangelegenheit machte eine Reise in die Hauptstadt nöthig. Er verstand sich zu den Kosten der Extrapost. Ich aber beschloß im Stillen der Hypochondrie lösenden ordinären mich zu bedienen, um von der kleinen Erbportion nicht die große Hälfte selbst schmaufen zu dürfen. Nach ein Paar Stunden war ich reisefertig und nun ging es in die nahe Poststadt. In der Stube des Speisewirths traf ich ein heitres Völkchen Reisender bei Tafel, und ein mädchenartiges Weibchen machte die gute Wirthin. „Reisen wir zusammen?“ fragte ich. „Wenn Sie zur Messe mit wollen, ja.“ „Nein, ich reise mit der andern Post.“ „Dann leisten sie dieser Madam Gesellschaft,“ sagte mit einem Gesicht voll Wehmuth und Reid ein altersgrauer Handelsmann. Ich aber maß nun die Schöne, die zwei Nächte und einen Tag ihren Ritter an mir finden sollte, und nach einer Stunde bließ der Schwager zum Abmarsch. Die Dämmerung hatte sich in mondhelle Nacht verwandelt, als wir nun die Stadt hinter, den schleichenden Wagen unter uns, ein mannigfach Gespräch zu pflegen begonnen, in dessen Verlauf ich bald erfuhr, daß meine schöne Nachbarin mit feltner Fertigkeit Ambra-Perlen liefere, zugleich aber auch erfahren in der Kunst der Strohhutflechtere, bis Florenz zu reisen gedente, um dort die italienischen Geheimnisse zu erkunden. Ehe wir in Schwarzenstein anlangten, wußte ich auch noch, daß sie im funfzehnten Jahre bereits der Speculation ihrer Aeltern preis gegeben, einem Manne hätte als Weib unterthan werden müssen, dem an seinem sechzigsten Geburtstage zum erstenmale ernstlich eingefallen wäre, zu heirathen. Jetzt nach ihrer Aeltern Tod habe sie auf Scheidung gedrungen. Ich wünschte ihr des Himmels besten Segen dazu, gelobte es still, aber feierlich dem Hymen, unter den Orden seiner Priester nie, oder wenigstens nicht mit grauen Haaren, einzutreten; und wir stiegen im Hause des Posthalters ab. Da saßen vier Mädchen strickend und nähend um den Familientisch, die, gewöhnt an den Eintritt von Reisenden, einen flüchtigen Blick auf uns warfen und dann ihr Wesen ungestört weiter trieben. Sie waren an Jahren sehr ungleich, und bei der Einen schien mir besonders das Schwanken zwischen dreißig und vierzig jenen bitteren Unmuth erzeugt zu haben, den ich befremdet

schon so manchmal bei einer Hulbin gewährte, welcher Sinnlichkeit oder Stolz den Gedanken ewiger Jungfrauschaft unerträglich machte. — Dem Reisepaare gewährten diese Schönen und Unschönen einige Zeit Unterhaltung, bis, überwältigt von der Nacht eines, mehrere Nächte schon entbehrten, Schlafes, die Scheidelustige sich inniger an mich angeschlossen, das niedliche Köpchen auf meine Schulter lehnd, trotz der Luftsprünge, die auf steinigtem Wege der Postwagen machte, bis zur nächsten Station so fest schlief, daß es mein mitleidig Herz nicht wenig rührte, sie wecken zu müssen. Hier vergrößerte sich die Gesellschaft, und zwei junge Männer, die eine mit der Post reisende, unbeschützte Frau am wenigsten von ihrer Unschuld beschirmt glauben mochten, trieben dann ihr Wesen, und die lachende Weise, mit der dies Alles meine Nachbarin aufnahm, ließ mich errathen, worüber der ältliche Herr beim Scheiden geseufzt haben möchte. Ich überließ nun den Genossen die Unterhaltung, verließ im Geiste die gemeine Gesellschaft, und aufgeregt durch die Feierlichkeit einer monderhellten Nacht wogte mein Herz auf den Wellen der Phantasie. Es ist mir immer so gegangen, daß das Unheilige, das ich sehe, mich zum Heiligen erhebt, und wenn ich in Gefahr schwebte, herab zu sinken zu dem Unreinen, durfte ich nur gemeine Gesellschaft suchen, und jede Gefahr war schnell vorüber. — Doch, daß ich nicht weitläufig werde, es kam und schwand so manches Dorf, es wechselten der Wagen und die Pferde, und fast war schon die zweite Nacht zur Hälfte vorüber, da fiel es mir plötzlich ein, daß durch eine Stadt die Straße führe, wo mir ein Kreis lieber, seit Jahren nicht gesehener, Verwandten lebte. Schwager, wenn kommen wir nach Bergstadt? fragte ich. Gegen vier Uhr, war die Antwort. Dies gefiel mir nicht. In einer Herbstnacht einen Oheim mit seinen Töchtern um vier Uhr heraus zu pochen, und spätestens um sechs Uhr wieder zu scheiden, kam mir doch zu unzeit vor. — Die Verkündigung des Postillions traf ein. Um vier Uhr hielten wir am Posthause zu Bergstadt. Nur wenigstens das Haus muß ich sehen, wo die theuern Menschen wohnen, dachte ich, und meine Schritte tönten durch die stillen Gassen. So manches Jahr war verfloßen seit ich nicht hier gewandelt war; so manche Erinnerung ward hier geweckt, die lange, lange geschlummert hatte. Da stand ich nun vor dem Hause, und mächtig ergriff mich die Sehnsucht, die Lieben zu umarmen, die, meine Nähe nicht ahnend,

so fest noch schliefen. Die Ueberzeugung, daß ihre Liebe mir den Morgenschlaf gern opfern würde, führte endlich meine Hand zur Klingel. Sie hallte durch das weite Haus, und jetzt fuhr ein niedlicher Häubenkopf durch ein Fenster des ersten Stockwerks, und flüsterte halb hörbar: Ist's schon um vier Uhr? Ja, erwiderte ich erstaunt, und war so thöricht, mir es einzubilden, man müsse es geahnet haben, daß ich hier läuten würde. Ein herabfallendes Papierchen, mit einem: Ich danke! begleitet, machte mich nicht wenig stutzig. Doch, es entfaltend, war ein Silbergrofchen der ganze Inhalt, und ein nahender Nachtwächter verständigte mich bald über die Erscheinung. Er hatte der Gräfin Jungfer wecken sollen, die im ersten Stockwerk wohnte. Ich trat ihm gern den verdienten Lohn ab, und versprach ihm mehr als dies, wenn er mir Mittel und Wege zeigte, die Meinen zu erwecken. Doch Alles war vergebens. Auch jener Häubenkopf zeigte sich nicht wieder. Ich umschlich das Haus, ich pochte leis und stark. Vergebens. Ein zweiter Nachtwächter ward durch den Lärm herbei geführt, und wir drei wetteiferten nun in allen Beckerkünsten. Vergebens. Da entsank mir der Muth. Ich sagte dem Nachtwächter, wer ich sey und trug ihm auf, am Morgen den Erwachten den mißlungenen Versuch zu erzählen und sie vom Better zu begrüßen. Indes machte im entgegengesetzten Hause sich durch Husten und Räuspern ein Mensch bemerkbar, der, meine Rede an den Nachtwächter erlauschend, innig gerührt von meinem Schicksale war. Nehmen Sie es mir nicht übel, rief er von oben herab, Sie sind ein Better von Herrn Strauch? Das nehme ich nicht im geringsten übel, wenn es mein Oheim nur nicht übel nimmt, erwiderte ich. — Nun, Sie kommen doch wohl zur Hochzeit? — Hochzeit! rief ich verwundert. — Nun ja, heute wird die jüngste Namsfell getraut. — Mit wem? wollte ich fragen. Doch Ueberraschung, Wehmuth und Freude ließ mich nicht fragen. Stürmisch ergriff ich die Klingel, als führte ich des Erzengels Posaune, vom Todtenschlase die Verwesten zu erwecken. Da zeigt sich oben an einem Fenster ein Kopf. Und wie er sich zeigt, so riefen Nachtwächter und jener Hochzeitverkündiger mit einem Munde laut schallend durch die weite Straße: Madam Strauß! ein Better ist da. Mir schnürte die Lachlust die Kehle zu. Verwundert fragte, dem eignen Ohr nicht trauend, die Tante nochmals, und dieselbe Antwort ward ihr von den gutmüthigen Menschen. Mir aber war es bei dem

Leben, das sich um mich her zu regen begann, nicht möglich, auf eine begreifliche Art meine Erscheinung anzukündigen. Endlich hörte ich Fußtritte. Die Köchin war mit dem bestimmten Befehl herabgeschickt worden, ja gründlich zu erfragen, wer eigentlich mitten in der Nacht das Haus stürme, bevor sie öffne. Doch höre ich kaum den Schlüssel drehen, als ich hastig eindringe und die erschrockene Ancilla freundlich frage: Ist wirklich heute Hochzeit hier? Ja wohl, sagte sie, und fragte, gleiche Freundlichkeit in Gesicht und Stimme legend, und sind Sie wirklich ein Better? Ja wohl, lautete nun gleichmäßig auch meine Antwort, und nach einer Viertelstunde warf ich mich in Henriettens Arme, drückte Karoline die Braut an das Herz, und entzog mich ihr, um Julien zu umhalsen. Der Oheim kam und die Hochzeitmutter. Es bedurfte der theuersten Versicherungen, um sie zu überzeugen, daß der Zufall mich nur auf eine Stunde hieher geführt habe. Aber als sie dies nun glaubten, da beschworen sie mich Alle, den harten Entschluß zu ändern und als ein willkommenen Hochzeitgast in ihrer Mitte zu weilen.

(Der Beschluß folgt.)

Wein und Leiden.

Nur durch mächtige Last entrinnt den Trauben der
Nektar,
Leiden drücken auch so lastend das edle Gemüth.
Jeglicher Tropfen wird Geist, und jegliche Thräne
wird Freude,
Wenn des Ewigen Hand endlich den Becher uns
reicht.

Lh. Hell.

P o g o g r i p h.

Hoch in die Lüfte strebt mein stolzes Haupt,
Mein Fuß bengt tief der Erde Felsenrücken.
Sind Städte' und Dörfer meines Schmucks beraubt,
Pfllegt ihre Schönheit minder zu entzücken.
Willst du mich nennen, wähle fünf der Laute,
Zu finden leicht auch den, der mich nicht baute:
1) Dem Krieger folget ohne mich die Schande;
2) Mich ehrt der Bettler und der Kardinal;
3) Ich führe Feuertrank aus fernem Lande
Und 4) schreckensvoll durchtön' ich Berg und Thal;
5) Ich bringe Ordnung in der Menschen Leben
Und 6) wohl dem Müden, den ich kann umschweben.

J. E. Goldschmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. Juli. Auf dem Theater in der Stadt: Der Wald bei Hermannstadt. Schauspiel in 4 Akten, von F. v. Weiffenthurn.

Die Familie des Landmanns Kowar hat uns ganz ungemein gefallen. Von unserm Schirmer, den wir schon mehr als einmal in dieser Art von gemüthlichen Charakteren sahen, erwarteten wir schon eine wackere Darstellung dieses braven Alten; aber gestehen müssen wir, daß wir nicht geglaubt hätten, Herr Genast werde den Sokol mit der Naivetät und Natürlichkeit geben, die er wirklich an den Tag legte. Seine Stimme war so treuherzig innig, sein Spiel so einfach wahr, daß der Natursohn recht erfreulich hervortrat. Beider würdig stand in ihrer Mitte Mad. Hartwig als Siwa, die uns diesen Charakter, seit dieses Stück hier gegeben ward, zum erstenmale in seiner wirklichen herzlichen Lebendigkeit darstellte. Trefflich besonders war die Erzählung, wie ihr Mann den Herzog gerettet und dieser bei ihnen gehaust habe. Der Strom der treugemeinten Worte riß alle Zuhörer mit fort, und lauter Beifall belohnte die Darstellerin.

Dem. Schubert gab die Rolle der Elisene mit Fleiß und Sorgfalt, und erwarb und verdiente besonders in der Scene des dritten Aktes, wo sie das ihr geraubte Bild wieder an ihrem Halse entdeckt — sonderbar genug, daß dies nicht früher geschieht — und nun zum Herzog zu eilen sich entschließt, Anerkennung und Lob.

Dobrosław und sein Vertrauter leiteten das Stück nicht vertheilhaft ein, da ihnen das Gedächtniß untreu war, und doch namentlich solche Scenen, welche gleichsam den Vorgrund der Handlung machen, durch Raschheit des Spiels und der Diktion sich auszeichnen müssen, wenn sie nicht auf das Nachfolgende ungünstig wirken wollen.

Am 6. Juli. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Abellino, der große Bandit.

Der große Bandit zieht immer noch sein Publikum an. Und warum soll er es nicht thun, besonders wenn die Rolle der Rosamunde mit so hoher Zartheit und reiner Naivetät gespielt wird, als es hier durch Mad. Schirmer geschieht. Geht doch in dem nicht all zu langen Stücke alles recht lebendig durcheinander, Verschwörungen und Liebeserklärungen, Waffengeklirr und Seufzergelispel, Verschwinden und Wiedererscheinen, Alter und Jugend, oder, um im Abellinoschen Pathos zu sprechen, der segnende Himmel und die grollende Hölle. Dieses falsche Pathos aber ist es auch allein, was wir aus dem Stücke weg wünschten, überzeugt, daß es alsdann als ein Intrigenstück einen gar nicht niedrigen Rang einnehmen würde; denn die Verwicklung ist so unterhaltend,

und nicht selten so künstlich geschärft, daß es darin weit über viele andere hervorrage. Dieses gewinnt ihm auch seine Zuschauer, und mit Recht. Daß auch der verdienstvolle Zschokke, der in mancher andren Hinsicht gezeigt hat, daß er nicht auf der Oberfläche schwimme, sondern tiefer in die Charaktere einzudringen gelernt habe, kein Produkt zu Tage fördern könnte, daß Beschuldigungen und Begewerfungen verdiente, wie sie von manchem Ueberklugen diesem Abellino gemacht worden sind, liegt in der Natur der Sache, und bedarf bloß eine kleine Bessigung des Vorurtheils, um unbefangen erkannt zu werden.

Bemerkten müssen wir nur noch, daß der Künstler, welcher den Abellino spielt, den ersten Monolog, so wie überhaupt alle Monologe, durchaus nicht im Charakter dieses Banditen sprechen darf. Ist er doch der Flodoardo in der Wirklichkeit und der Abellino nur zum Schein; wenn er also mit sich allein ist, legt er gewiß die innere Larve ab, und spricht in dem Tone der Stimme, in welchem Flodoardo gesprochen wird. Es schiebt dieser Ton der Milde allerdings gegen das ab, was er mit Härte zu sagen hat, aber vielleicht liegt eben mehr Künstlerisches in dieser sonderbaren Schattirung, als durch die einfache Farbe hervorgebracht werden kann.

Am 8. Juli. Im Hoftheater. Moses. Dramatisches Gedicht von A. Klingemann, in 5 Akten.

Am 9. Juli. Ebendasselbst. Die Entdeckung. Lustspiel in 2 Akten von Steigentesch. Eine Kleinigkeit voll Leben und Witz: mit dem regsten Leben; mit dem feinsten Auffassen des leisesten Witzes will es aber auch dargestellt seyn. Ob dieses bei der heutigen Vorstellung der Fall war, möchten wir fast bezweifeln. Manche Scenen gingen gewaltig langsam, und das Zueinandergreifen des Dialogs war zum Nachtheile der Darstellung hier und da sichtbar vernachlässigt. Wir müssen bekennen, daß wir in den frühern Vorstellungen das Stück bei weitem runder sahen, und der erfreuliche Eindruck, den es damals auf das Publikum machte, bewies es.

Hierauf: Das Geheimniß. Komische Oper in 1 Akt. Nach der franz. Musik von Solié. Herr Seiling spielte heut in Abwesenheit Herrn Seyers den Thomas mit vieler Laune und belustigte sehr. Hier und da zog er die Darstellung durch stummes Spiel wohl etwas zu sehr in die Länge. Eben so können wir die Karikatur des Anzugs mit dem langen krummgebogenen Zopfe u. s. w. durchaus nicht billigen, da es gar zu unwahrscheinlich ist, daß die elegante Frau Hofrathin nicht ihrem Bedienten diesen häßlichen Haarpuß längst abgeschnitten haben sollte, wenn sie ihm anders je erlaube hat, hinter ihr her zu gehen. Herr Helwig spielte den Hofrath mit Anstand und Wärme. Frau von Biedensfeld sang sehr brav.

Ankündigung.

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet u. herausgegeben von J. S. Ersch u. J. G. Gruber, Professoren zu Halle. 30 Theile in gr. 4. mit vielen Charten und Kupfern. Leipzig, bei J. F. Gleditsch.

Die Erscheinung dieses für die deutsche Nation eben so wichtigen als gewiß willkommenen Unternehmens, welches seinem Plane nach, so wie rücksichtlich der dazu vereinigten Talente und Kräfte einzig genannt werden darf, beginnt zu Ende des laufenden Jahres. In allen Buchhandlungen (in Dresden bei der Arnoldischen Buchhandlung) und Ober-

Postämtern findet man das Probeheft (14 und 1 halben Bogen in gr. 4. mit 3 Kupfern) zur Einsicht; die Herren Subscribenten, deren Namen vorgedruckt werden, erhalten solches gratis. Dieses Probeheft, so wie die Ankündigung in 4., geben über alles Auskunft.

Der Subscriptionspreis jeder Lieferung, welche aus zwei Theilen Text, jeder 60 à 70 Bogen und ein Heft der Kupfer-Sammlung zu 15 à 25 Quart Platten ist 7 Rthlr. 16 Gr. sächs. und 10 Rthlr. sächs. auf Schreib-Beim-Papier mit den ersten Kupferabdrücken.

Nach der Erscheinung sind die Preise um ein Drittheil höher.

Berichtigung. In No. 164. der Abendzeitung ist in der Nachricht von Werners Begräbniß in Freiberg eine Stelle zu berichtigen. Die an der Gruft gesprochene Rede des Herrn M. Dietrich ist nach der genauern Ansicht, die dem Berichtverfasser davon zugekommen ist, eben so zweckmäßig als rührend gewesen.

W.